

**Rupert Mayer - Vortrag, am 9. März 2019 im Bürgersaal München für CRM Mitglieder.**

**Pater Rupert Mayer: Ein Mensch zum Bewundern oder nachahmen...**

1950 bin ich in das Noviziat der Jesuiten - damals in Pullach - eingetreten. Wir mussten als Teil der Ausbildung unter anderem auch viele Biografien von Heiligen lesen. Nicht nur um diese Heiligen zu bewundern, sondern sie waren auch als Beispiele zur Nachahmung gedacht. Ich war von manchen dieser Heiligen auch begeistert und bin es heute noch. Bei manchen dachte ich mir sogar, dass es ganz gut wäre, sie nachzuahmen. Bei anderen hingegen habe ich zwar auch ihre Taten und Ansichten bewundert, aber manchmal auch die Mundwinkel verzogen oder mir gar gesagt: Also, so möchte ich es einmal nicht machen, nein so möchte ich eigentlich nicht sein, das bin ich nicht.

Allerdings fand ich dann bald heraus, dass so manche Seltsamkeiten von Heiligen gar nicht von denen selber stammten, sondern von ihren Biografen. Wie etwa beim Heiligen Aloisius, den man gleichsam mit Gewalt auf ein Vorbild für die studierende Jugend hin getrimmt hat, so wie es eben dem Ideal der damaligen Zeit entsprach. Aber das war dann gar nicht mehr der Alois, sondern ein Idealbild, das man sich als Vorbild für die studierende Jugend zu Recht gemacht hatte.

Es gibt Leute, die würden das vielleicht sogar einen spirituellen Missbrauch nennen.

Ein klein wenig so ergeht es mir auch, wenn ich Leben und Wirken des seligen P. Rupert Mayer betrachte. Da gibt es gibt Züge in seinen Leben und auch Ansichten von ihm, die ich eher bewundern kann, als dass ich sie nachahmen möchte. Ich will aber jetzt auch nicht von der hohen Warte einer späteren Zeit aus einfach Dinge kritisieren, die einem heute vielleicht seltsam Vorkommen. Ich möchte diese Minuten lieber zum Anlass nehmen, um mich selber zu fragen: Ist die eine oder andere Meinung (oder Tätigkeit) von P. Mayer in unser Zeit und Gesellschaft vielleicht gerade nicht political correct, oder wie man auch sagt, **derzeit nicht** in, oder ist sie sogar falsch, (heute zumindest oder sogar auch damals schon in seiner Zeit) oder ist es doch eher so, dass nur ich zu bequem oder gar zu feige bin, um ihm in manchen dieser Punkte Recht zu geben oder nachzufolgen.

Nun kann man ja über das Leben von P. Mayer nicht viel Neues mehr sagen. Zumindest kann ich vermutlich nichts Neues sagen. Das ist heute mein Problem, wie ich es sehe. Ja es ist auch gar nicht so leicht, auch nur das Bekannte neu zu sagen, weil dies auch schon so viele getan haben. So kennen wohl die meisten

hier Versammelten die wichtigsten Punkte und Stationen aus dem Leben von P.R.M. Aus Büchern, Filmen Erzählungen und Predigten. Auch P. Linster sorgt ja durch sein P. Mayer Heft immer wieder für Nachschub an Erinnerungen, Gebetserhörungen, mit Predigen und Berichten von Gedenktagen etc. So wissen wir natürlich von seinem Widerstand im 3. Reich, von seinem Exil in Ettal und vor allem von seiner caritativen und Predigertätigkeit als Apostel von München.

Zuvor noch ein kurzes Wort dazu, wie ich selber P. Mayer kennengelernt habe. Nein, ich bin ihm **nie persönlich** begegnet. Ich kann nur von einigen Episoden berichten, bei denen ich wenigstens mittelbar ein wenig in seine Nähe gekommen bin.

Und ehrlich gesagt: ich verstehe seitdem ein wenig besser, was Reliquien sind und was sie bedeuten können. Denn ich habe schon vor vielen Jahren von meinem Vorgänger als Missionsprokurator den Zylinderhut von P. Mayer erhalten. Das kam so: Mein Vorgänger im Amt, P. Otto J. Footterer zog nach dem Tode von P. Mayer in dessen Zimmer in St. Michael in München ein.

Dort fand er in einem nicht sogleich in die Augen fallenden Fach im Schreibtisch den Chapeau Claque, den zusammenklappbaren Zylinderhut von P. Mayer. Für mich ist das vor allem deshalb ein Symbol und fast so etwas wie eine Reliquie. Hatte ich doch gelesen, dass

P. Mayer diesen Hut nicht nur vor Kardinälen gezogen hat (also bei besonderen Gelegenheiten getragen hat) sondern damit ist er auch manchmal mit wenigen anderen Trauernden dem Sarg einer armen Witwe gefolgt, um ihr die Letzte Ehre zu erweisen. Und diese Geschichte ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Ich habe den

Zylinder Jahre später dorthin gegeben, wo er sicherer aufgehoben werden kann als bei mir, ins Museum.

Noch eine Art von Reliquie hatte ich in Händen. Es war ein wenig später, als mir eine unserer freiwilligen Helferinnen in der Jesuitenmission, eine Frau Kolb, ein kleines Album mit Post - und Ansichtskarten Karten, die P. Rupert Mayer an Frau Kolb geschrieben hat, übergab. Dabei sind mir zwei Dinge aufgefallen: Die Handschrift von P. Mayer auf den Postkarten (Sütterlin - Schrift) war sehr schlicht, aber so, als würde er dabei Schönschrift üben. Also keine raschen und schnellen Kraxel und eilig hingeworfene Zeilen.

Und es handelte sich schon bei dieser einen Adressatin, meiner Mitarbeiterin, um eine ganze Reihe solcher Karten. Aber da mir ja auch bekannt ist, wie karg die Zeit von P. Mayer bemessen war, fand ich, dass es sich bei diesen Karten, so schlicht und einfach sie auch waren, - übrigens auch im Text, - doch um kostbare

Stücke handelt. Ich weiß nicht, ob man später einmal die Facebook Nachrichten von heutigen Heiligen auch so ehrfürchtig behandeln und aufheben wird. Kurzum: Auch diese Karten sind heute im Museum gelandet.

Außerdem - noch eine Kleinigkeit zu diesem Punkt der Nähe, - ich wohne seit 2000 in einem P.R. Mayer - Haus, und habe außerdem seit vielen Jahren für das katholische Stadtmännerwerk Nürnberg, das ein Rupert Mayer Männerwerk ist, jeweils zum 3. November die Rupert Mayer - Predigt gehalten. Und zwar in der Rupert Mayer Kapelle eines Altenheimes. Und das CRM, zu dem ich auch irgendwie gehöre, trägt ja auch seinen Namen. Kurzum: es sieht fast so aus, als ob ich dem P. Rupert seit der Geschichte mit dem Zylinder nicht mehr entkommen könnte. Ich will es ja auch nicht. Soweit das Persönliche.

Ich will heute keine weitere Biografie von P. R. Mayer vor Ihnen ausbreiten, auch wenn ich von biografischen Daten nicht einfach absehen kann.

Ich habe mir vielmehr vorgenommen, einige Episoden aus dem Leben des Seligen Rupert Mayer und einige Züge seiner Person kurz herauszustellen. Dabei will ich mir - und wenn es geht auch Ihnen, - ein paar Gedanken machen, was denn diese charakteristischen Züge und Episoden, (die inzwischen schon zu plakativen Überschriften geworden sind,) in unserer Zeit und für unsere Zeit bedeuten können, und eventuell: was sie sogar uns selber heute sagen können. Und mit uns meine ich auch uns vom Cartell. das seinen Namen trägt.

**Also nenne ich zunächst einmal einige dieser plakativen Aussagen und Überschriften:**

**P. Mayer der Ausgegrenzte**

**Der Seelsorger, der an die Grenzen geht.**

**Der streitbare Jesuit**

**Der Heldenpater**

**Der Patriot**

**Der verstummte Prophet**

**Der 15. Nothelfer.**

**Und nun will ich mich im Folgenden entlang dieser Stichworte bewegen.**

**1) Der Ausgegrenzte.**

P.R.M. hat sich die Zeit, in die er hineingeboren wurde, nicht selber ausgesucht. Diese stand politisch gesehen im Zeichen des Kulturkampfes und das bedeutet, (für unser Thema Diskriminierung) vor allem die Benachteiligung der Katholiken im ganzen Deutschen Reich. Auch von Ökumene war damals kaum, oder höchstens sehr anfangshaft die Rede. Und in evangelischen Gegenden konnte

man sich sehr wohl als ausgegrenzt empfinden, (das gilt natürlich auch umgekehrt.)

**Ausgrenzung** hat Rupert Mayer nämlich schon in seiner Kindheit, d.h. in der Volksschule und am Gymnasium im stark protestantischen Stuttgart persönlich und oft schmerzlich erfahren. Wie er selber schreibt: „Warum müssen wir Katholiken immer verfolgt werden?“ Er meinte damit wohl zunächst die Stimmung an seiner Schule. (21) Aber es ging weit darüber hinaus.

Dieses Gefühl des Ausgegrenzt Seins hat zeit seines Lebens P. Mayer den Kopf senken und zurückstecken lassen, sondern im Gegenteil, es hat den Geist des Kampfes in ihm erweckt und lebendig erhalten. Es war also auch eine Reaktion auf die Situation seiner Zeit, die ihn zu diesem ausgesprochen kämpferischen Verteidiger des Glaubens und der katholische Sache werden ließ. (43)

Vermutlich würden wir heute in manchen solchen Situationen und Zusammenhängen lieber von Dialog und Toleranz reden und nicht von Kampf und Auseinandersetzung sprechen, oder lieber davon hören.

Doch andererseits habe ich auch manchmal den Eindruck, also ob wir heute ganz im Gegenteil zu damals, eher ein wenig soft und bequem geworden sind und die Toleranz bis an die Grenze des Zulässigen und Zumutbaren ausdehnen. Ich meine, ein wenig mehr Profil, wie es der Selige Rupert gezeigt hat, täte wohl uns und unserer Zeit ganz gut.

Und noch einmal zu diesem „**ausgegrenzt.**“ P. Mayer erlebte dies dann unmittelbar - fast könnte man sagen: geografisch - beim Eintritt in den Jesuitenorden. Der Orden war ja seit 1872 im Deutschen Reich verboten. Allerdings hat man den Jesuiten nicht den Pass abgenommen und sie konnten sich trotz aller Verbote in Deutschland relativ frei bewegen. Es war eher so, wie es P. Klaus SchatzSJ, unser Historiker, einmal ganz wunderbar umschrieben hat mit den Worten: „Jedes Jahr einmal müssen wir Jesuiten so tun, als ob wir hineinwollten, (ins Deutsche Reich) sonst merken die noch, dass wir schon lange drin sind.“

Aber wegen des Jesuiten - Verbotes konnte P. Mayer eben am 1.10.1900 nicht in Deutschland in den Orden eintreten, sondern in Tisis, Vorarlberg, Österreich. Auch seine weiteren Studien im Orden hat er dann nicht in Deutschland, sondern von 1901 -1904 in Valkenburg (Holland) gemacht. Denn im Reich waren ordenseigene Institutionen verboten. Diese Ausgrenzung und Diskriminierung war sicher auch einer der Gründe, ja ich meine, es war ein ganz wichtiger Grund,

warum P. Mayer später in aller Deutlichkeit zeigen wollte, wie er zu diesem Land und diesem Vaterland steht. Und dass auch ein Jesuit sehr wohl ein guter Deutscher sein kann.

## **2) Mein 2. Punkt: Der Großstadtseelsorger, der an die Grenzen geht.**

Zwei Jahre nach seiner Priesterweihe, die man fast als so etwas wie pastorale Flitterwochen bezeichnen könnte, war P. Mayer zunächst als Neupriester und Kaplan der Diözese Rothenburg in Spaichingen tätig. Dort habe er die wohl schönste Zeit seines Lebens verbracht, - so hat er später selber gesagt. Dann folgte wie schon angedeutet der Eintritt in den Orden und nach einigen Jahren weiterer Studien wird er vom Provinzial als erstes zu den Volksmissionaren des Ordens bestimmt. Dazu später noch ein Wort. Und dann kommt er als Seelsorger nach München, wo er seine Lebensaufgabe gefunden hat.

Beim Wort vom Großstadtseelsorger denkt man unwillkürlich auch an Dr. Karl Sonnenschein in Berlin. Die beiden haben sich im Übrigen persönlich getroffen und ausgetauscht. Beide waren ja vor Situationen gestellt, die es vorher in dieser Weise in der Seelsorge nicht gegeben hatte.

Es waren in verschiedener Hinsicht Grenzsituationen und P. Mayer ist - schnurstracks könnte man sagen - an diese Grenzen gegangen. *(Nach einem Wort von Papst Franziskus)* Einige dieser Grenzen will ich kurz beschreiben.

### **1. Grenzsituation: die Zuwanderer.**

Am 8.1.1912 kommt also P.R. M. nach München. Damals strömten fast jedes Jahr ca. 20.000 Menschen aus den damals armen ländlichen Gegenden neu nach München. Nennen wir sie einmal interne Migranten, oder Flüchtlinge im eigenen Land. (Ich erinnere mich an Gespräche, wo wir damals feststellten, dass tiefschwarz katholische Oberpfälzer, wenn sie nur ein Jahr in München oder Stuttgart lebten, sich an die Prozentzahl der anderen Kirchgänger angepasst hatten. *(Nicht an den Kirchenraum gebunden.)*)

München zählte damals 620.000 Einwohner. Und es gab damals in München (so der Biograf) etwa 3000 verschiedene Vereine, (für Gesang, Sport, Kegeln, Arbeiter, usw.) und unter diesen Vereinen auch eine große Zahl von katholischen Arbeitervereinen.

Denen hat sich P. Rupert Mayer vorrangig zuwendet. Denn gerade in diesen Vereinen sah er gleichsam einen Ansatz, oder Angriffspunkt für die Seelsorge an den Zugewanderten. (Entschuldigen sie den Angriffspunkt)

Für mich erinnert die damalige Situation auch ein wenig an die

Flüchtlingssituation von heute, obwohl die damaligen eher aus der Oberpfalz und aus Niederbayern kamen. Es waren Zuwanderer vom Land, heute sind es Flüchtlinge und Asylanten aus allen möglichen Ländern. Die Welt ist eben in gewisser Weise kleiner geworden und alles ist näher zusammengerückt auf diesem Globus. Aber ist es nicht dieselbe Not und auch dieselbe Sehnsucht, die beide, Zuwanderer von damals und Flüchtlinge von heute in die Städte und fortgeschritteneren Teile der Welt treibt und zieht? Ich meine schon, dass P. Mayer sich in unseren Tagen sicherlich um Flüchtlinge kümmern würde. Vielleicht wäre ihm schon damals so etwa eingefallen wie der Jesuiten - Flüchtlings - Dienst, den unser Generaloberer P. Arrupe dann 1980 gegründet hat, und der sich heute in 60 Ländern der Welt um Flüchtlinge in ihren Lagern kümmert.

Ein weiterer Punkt zum Thema des Großstadtseelsorgers: P. Mayer wird damals zugleich der Hauptprediger (zu meiner Studienzzeit war das die 10 Uhr Messe) Prediger in St. Michael. Seit 1917 ist nämlich der Orden wieder in Deutschland zugelassen. Und seit 1921 sind die Jesuiten wieder Seelsorger in St. Michael, (von wo sie durch die Aufhebung des Ordens im Jahr 1773 vertrieben wurden)

Es gibt einige Statistiken für diese Predigtstätigkeit von P. Mayer. 1928 hat er 44 x und 1932 50 x in St. Michael die Predigt am Sonntag gehalten. Dazu kommen nicht selten mindestens ebenso viele Predigten an anderen Orten, vor allem in den Pfarreien in und um München, in denen es Gruppen von Sodalitäten der marianischen Männerkongregation gibt, deren Präses er schon bald geworden ist. Doch es gab noch weitere und bisher ganz ungewöhnlichere Möglichkeiten der Seelsorge.

**2. Grenzsituation:** die Bahnhofsmessen: ab 1925. Jeden Sonntag 5 HI. Messen in der Bahnhofswartehalle. Die erste Messe schon um 3:30 Uhr, die P. Mayer nicht selten selber übernimmt. 12 Helfer hat er, die aufbauen und abräumen helfen. Tausende von Teilnehmern. 1934 waren es 675.000. Nicht nur Touristen, sondern auch Angestellte von Bahn und der Hotels. Ich habe einmal versucht, mir vorzustellen, wie und auf welche Weise man heute auf dem Hauptbahnhof in München oder Nürnberg eine oder mehrere Messen feiern könnte an den Sonntagen. Da brauchen wir wohl wieder einen P. Mayer oder wenigstens eine neue Idee von ihm, meine ich.

**3. Grenzsituation:** Die große Volksmission von 1926. : (3600 Helfer. Kardinal Faulhaber sagt hernach: „Dank an den **Oberhelfer** und die 3600 anderen.“ P.

Mayer hat diese Volksmission, die in allen Pfarreien von München durchgeführt wurde, als so etwas wie ein Sturmangriff für den Glauben gesehen. Er hat hernach selber gesagt: „wenn wir den Geist des Angriffs verlieren, halten wir auch die 30/40 % nicht mehr, die wir noch in unseren Gottesdiensten zählen.“ (174) P. Mayer hat sich nicht gescheut, im Zusammenhang mit dem Glauben auch militärische Begriffe zu verwenden, wie den vom Angriff. Er hatte keine Angst und keine Schwierigkeiten mit solcher Sprache.

**4. Grenzsituation:** Die Leute kommen nicht mehr automatisch zur Kirche. Man muss zu den Leuten gehen. P.R.M. sammelte **5600 Vertrauensleute**, die er für Hausbesuche ausbildet und eingesetzt hat, da die Geistlichen nicht alles selber tun konnten. (76) (Ich konnte die Zahl 5600 erst gar nicht glauben, und habe extra noch einmal in der Biografie von Roman Bleistein nachgeschlagen. Aber da steht diese Zahl wirklich.)

P. Mayer macht selber auch noch 5-6 Hausbesuche am Abend, und erst in der Nacht schreibt er dann Briefe. „Wenn andere aufhören zu arbeiten, fängt P. Mayer an.“ sagt man.

**5. Grenzsituation:** Familien in Not und die Gründung der Kongregation der Familien - Schwestern am 3. Aug. 1913 Schon bald sind es 24 Schwestern. Die nehmen sich vor allem um ein Problem an, das damals besonders akut war: nämlich den Schutz der jungen Mädchen und Frauen, die allein in die Großstadt gekommen sind. Die Familienschwestern sind gerade für diesen Zweig der Seelsorge nicht nur ein verlängerter Arm des Großstadtseelsorgers, sondern seine unverzichtbaren Mitarbeiter. Und das ist ein großer Unterschied.

Was mich persönlich, (der ich mit 65 Jahren noch ein wenig Pfarrer werden konnte) am Seelsorger P. Mayer besonders fasziniert und zwar gerade im Hinblick auf die heutige pastorale Situation der Kirche: **P. Mayer hat nie die Dinge allein getan.** Ich denke dabei rein zahlenmäßig an die Tausende von Vertrauensleuten, dazu die Tausende von Helfern bei der Volksmission, dann die Helfer beim Bahnhofsgottesdienst, und schließlich die Familienschwestern. P. Mayer war - obwohl es manchmal so erscheinen mag, - kein Einzelkämpfer in der Seelsorge, sondern der Anführer einer starken pastoralen Truppe.

Was mich gerade in den letzten Jahren noch besonders angesprochen hat, ist folgendes: P. Mayer hat sich ausdrücklich für die kleineren Pfarreien ausgesprochen, die damals in München entstanden sind. Er sah es für einen (Zitat) **Segen von unberechenbarer Bedeutung an**, dass in den letzten Jahren viele kleinere Pfarreien gegründet wurden, und deshalb wieder mehr Kontakt mit den Abseitsstehenden gelinge“ (180) Ich kann mir nicht helfen, aber ich muss in

diesem Zusammenhang an die heutigen Strukturreformen denken. Ob man dabei auch an diese vielen Außenstehenden gedacht hat und ob man auf diese Weise mit denen mehr Kontakt bekommt? Oder ob die Kirche dabei eher um sich selber kreist?

**6. Grenzsituation:** P. Mayer geht in viele Versammlungen von Kommunisten, Marxisten, Freidenkern, und später den Nazis. Und eins muss man gleich dazu sagen: Political correctness war dabei nicht seine Stärke. Er war kein Mann für Kompromisse und ich meine, dass man schon sagen darf: dass Toleranz keine seiner besonderen Tugenden war.

### **3) Der streitbare Jesuit.**

#### **Oder: Apologetik statt Dialog**

Von Jugend an mehr oder minder in der Defensive, hat sich P. Mayer nicht verkrochen, sondern ist den Angreifern immer entgegengetreten. Es kling wie ein Lebensmotto, wenn er sagt:

**„Niemals dürfen wir für einen faulen Frieden eintreten. Wenn es um Dinge geht, die Gott gebietet, müssen wir durchhalten, auch wenn es Kampf und Streit gibt. Wenn die Interessen Gottes in Frage gestellt werden, hört der Friede auf.“**

Sein kämpferischer Ton hat manchmal sogar zu Bravorufen in der Kirche geführt. Andererseits auch einen Polizeispitzel zu dem Ausspruch veranlasst, von einem durch P. Mayer aufgehetzten „fanatisierten katholischen Pöbel“ zu sprechen. Und auch P. Mayer selber sagte einmal selber vor der Polizei, dass er **„das Grobe vorziehe“**. Und Das galt nicht nur für seinen Einsatz für Kirche und Glauben. Das war vielmehr ein Stück seines ganzen Wesens.

Dass auch seine Oberen gewisse Bedenken hatten, nämlich dass sein Ton manchmal zu scharf sei, besagt vom 24.1.1924 ein Generalsbrief: „P. Mayer mische sich auch mit Zustimmung seines Provinzials zu sehr in politische Dinge ein“ (163)

Ja, P. Mayer lebte und sprach in einer Zeit, in der Redefreiheit nicht selten gefährlich und Zivilcourage eine tödliche Tugend war und auch von den eigenen Leuten nicht immer geschätzt wurde, denen es lieber gewesen wäre - wie die Österreicher gern sagen: „Bloß keine Wellen schlagen.“

Manches ist für uns heute nicht mehr in allen Punkten nachvollziehbar. Wir leben nun einmal - seit einiger Zeit, - in einer Zeit, wo es vorrangig um Dialog und Toleranz gehen soll und nicht so sehr um apologetische Auseinandersetzung.



## Der Heldenpater.

Auch nicht mehr in allem nachvollziehbar ist für uns, dass P. Mayer nicht nur in Glaubensdingen, sondern auch wenn es um das Land und das Vaterland ging, ganz ähnlich gedacht und gesprochen hat, zum Beispiel wie:

**„Unser Volk steht in einem Kampf um das wirtschaftliche und völkische Überleben, da ist es Pflicht des Priesters, für das Vaterland zu arbeiten“.**  
(153)

Ja, nur aus einem solchem Verständnis heraus ist es zu verstehen, warum sich P. Mayer gleich am 1. August 1914 zur Militärseelsorge gemeldet hat: Nein, er selber wollte sicher nicht schießen. Aber er meint, dass die Katholiken auch kämpfen wollten, und zwar um ihrer Anerkennung willen als gleichberechtigte Bürger in ihrem Vaterland. (90)

Und wie P. Bleistein SJ schreibt: „so wartete P. Mayer ungeduldig auf seine Versetzung zur kämpfenden Truppe.“ Nein, nicht, weil er selber kämpfen wollte, - ich sage es noch einmal, - aber weil er bei seinen Leuten sein wollte und zwar dort, wo auch geschossen wurde.“ (90) Dazu noch ein Zitat von ihm selber: „Nach Ausbruch des Weltkrieges drängte ich, ins Feld zu kommen. Es gelang mir endlich nach vielen Bemühungen, als Feldgeistlicher in einem Feldlazarett unterzukommen.“

P. Mayer bleibt dort, bis zum Januar 1915. Dann: Am 8. Januar 1915 wird er zum - ich sage es einfach einmal so - zum echten Feldgeistlichen und schließlich zum Divisionspfarrer ernannt. (90).

Ein anderer Feldgeistlicher von damals schreibt folgendes. „Wir waren damals ja ausnahmslos, und an der Front auch bis zum Ende, von der Gerechtigkeit der Sache überzeugt. (1. Weltkrieg) Gedanken an Pazifismus waren damals an der Front unlogisch und utopisch.“

P. Mayer selber gibt in einem Vortrag als Funktion und Aufgabe eines katholischen Feldgeistlichen folgende Gründe an: **1.** Begegnung mit abständigen Katholiken und anderen, **2.** Beweisen dass man es ernst meint durch treue Pflichterfüllung bis in den Tod hinein, und **3.** tätige Nächstenliebe, (vor allem die letzten beiden Punkte hat er durch seinen persönlichen Einsatz bewiesen. (Es gibt die Szene, wo er sich im Artilleriefeld über einen verwundeten Kameraden gelegt hat, um ihm zu schützen, bis man diesen abtransportieren konnte)

So erhielt er schon am 12.12.1915 das EK I. Und dann kam am 30.12.1916 die schwere Verwundung, die ihn das linke Bein gekostet hat. Kein Wunder, dass man immer wieder diesen Heldenpater auch mit dem Heiligen Ignatius verglichen hat; sind doch beide am Bein verwundet wurden.

**Aber Ob dieser Krieg gerecht und sinnvoll sei, bewegte den Pater Mayer - wie so viele andere - wohl kaum.**

### **Vaterlandsverbundenheit.**

Immer wieder kommt P. Mayer auf seine Einstellung zu seinem Volk zu sprechen, Er hat keine Schwierigkeit von Vaterland zu sprechen. So sagt dieser Patriot einmal folgendes: „Ich habe immer nur 2 Dinge gekannt: Religion und Vaterland.“ (so vor dem Sondergericht) Weiter noch vor dem Sondergericht: „Ich habe nicht gewusst, dass ich mein Vaterland so lieb habe, wie es tatsächlich ist...“ Oder: „Was mich quält ist die Zukunft meines Vaterlandes.“

Ganz deutlich wird dies vor allem in seiner Einstellung, die er bei der Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen nach dem I. Weltkrieg zeigte. P. Mayer ist damals extra persönlich ins Ruhrgebiet zum Predigen gefahren. Und was dort geschehen ist, nennt er schlicht und einfach: Sklavenketten. Gemeint sind die Reparationen, die damals den Deutschen auferlegt wurden.

Am 11.1.23 - kurz nach seiner Rückkehr aus dem Ruhrgebiet, - hält er **die große Predigt** auf dem Königsplatz vor 10.000 Mitgliedern vaterländischer Verbände. Er macht dabei ganz klar: **Keine Gewalt. Aber** die Demonstration wird zu einer Art von Rütlichswur der Zehntausend. Das ging wohl so: Jeder Satz wurde von Mayer vorgesprochen und dann von den Zehntausend wiederholt. Es rollte wie ein Donnerrollen über den Platz. Die Spartakisten sagten damals: „Das hat uns 7 Jahre in unserer Agitation zurückgeworfen“.

Wir haben ja nach diesem letzten, dem 2. Weltkrieg, fast alle Symbole und Worte abgelegt, die uns als Nation ausweisen. Oder als Vaterland. Und manche tun sich noch immer schwer damit, es sei denn wenn es um Fußball geht.

Weil wir so sehr geneigt sind, immer wieder die Vergangenheit aus der Sicht unserer Zeit, aus den Urteilen - und manchmal meine ich: aus den Vorurteilen unserer heutigen Zeit heraus zu beurteilen, - gleichsam wie von einer höheren Warte aus. Als ob alle, die schon früher einmal nicht so dachten wie wir heute, ein wenig zurückgeblieben wären, oder nicht ganz – wie soll ich sagen: satisfaktionsfähig wären.

### **Provokante Predigten und Verhaftung.**

Auch bei den oft provokanten Predigten von P. Mayer ging es letztlich immer um den Glauben, aber doch auch um das Land; aber vor allem und immer in erster

Linie um die Menschen.

1937: gibt es (aus den Archiven der Polizei) 10 Mitschriften seiner Predigten, die er in und um München gehalten hat. (Mitschriften)

**Es waren vor allem drei Themen, die die Grundlage vieler seiner Ansprachen bildeten:**

a) die Frage der Bekenntnisschule. Da ging es ihm um die katholische Erziehung der Jugend.

b) die Missbrauchsfälle beim Klerus, die immer wieder als Angriff auf die Kirche herausgestellt wurden.

c) die weltanschaulichen Differenzen zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Und vor allem wegen dieser Differenzen, die er immer auch sehr deutlich ausgesprochen hat, geschah es.

**Dann:** 5. Juli 1937: erste Verhaftung. Verurteilung zu 6 Monaten Haft. Zunächst wird der Haftbefehl aufgehoben. Aber ein Redeverbot wird ausgesprochen. Redeverbot. P. Mayer hält es ein, bis der Gauleiter Wagner ihn einen Feigling nennt. Dann steigt er wieder auf die Kanzel. Dazu P. Mayer: „Nur meine Oberen können mir das Predigen verbieten.“

**Dann:** 5. Januar 1938: zweite Verhaftung. Er kommt in das Gefängnis nach Landsberg. Und zwar als Gefangener unter der Nr. 9469. Papiertüten Kleben. Dann auf einmal wieder eine Amnestie, und zwar wegen des Einmarsches der Deutschen in Österreich.

Ehrlich gesagt: es ist ein solches Hin und Her zwischen Verurteilung und Verhaftung, und dazu kommt noch das Hin und Her zwischen Polizei und der Gestapo. Die Lage ist auch für den Biografen ein wenig unübersichtlich, wie mir scheint. Und für mich schon gar.

Am 3. November: dann eine 3. Verhaftung, wegen der Nähe oder sogar wegen einer Beteiligung an einer „**monarchistischer Bewegung**.“ (Monarchisten, die unter Beobachtung standen, haben P. Mayer aufgesucht. Er sagt kein Wort über das Treffen) und wird am 23. Dezember wieder verhaftet und kommt ins KZ nach Sachsenhausen. Es setzen sich sehr viele Menschen für die Freilassung von P. Mayer ein. Vor allem Kardinal Faulhaber: „Wenn die Flammenzeichen rauchen.“

**Dann** 7. August 1940: Wieder Entlassung, wohl um keinen Märtyrer aus ihm zumachen. Doch dann die Verbannung nach Ettal.

**Gehorsam ist besser als Opfer.** Es war für P. Mayer nicht selten ein Balanceakt zwischen Gewissen und Gehorsam. Und ich meine, in dieser Sache sind wir

wieder an einem Punkt angekommen, der auch uns Heutigen wichtig ist. Es geht dabei um Probleme, die auch an uns immer wieder in der ein oder anderen Form herangetragen wird.

Diese Balance zwischen Gehorsam und dem eigenen Gewissen und dem eigenen Willen war für P. Mayer nichts Neues. Das ging nämlich schon los, als P. Mayer aus dem Elternhaus wegging. Der Vater verlangte damals, dass er erst mit 21 frei sei, in einen Orden einzutreten. Rupert Mayer richtet sich nach der Meinung des Vaters. Er wird also zuerst Weltpriester und tritt erst dann mit 21 in den Orden ein. Freilich sagt er dazu auch zum Vater: „Wenn du das verantworten kannst, werde ich deinem Gebot folgen“ (24) Und er hat der Anweisung des Vaters gefolgt und ist erst Weltpriester geworden, bevor er bei den Jesuiten eintrat.

Nach dem Eintritt allerdings weiß P. Mayer selber bald: und sagt er auch so: „Ich merke, dass ich am rechten Platz bin. Die Berufungsfrage ist nun, Gott sei es gedankt, endgültig gelöst. Damit ist für mich unendlich viel gewonnen. Nun weiß ich, woran ich bin. Nun heißt es, die Gesinnungen in die Tat umzusetzen und mit allen Kräften daran zu arbeiten, mich für meinen Beruf auszubilden. Was ich bin, das will ich auch recht sein. Das war, wie ihr wisst, von jeher mein Grundsatz.“

Doch die innere Auseinandersetzung zwischen Gehorsam und Gewissen kam dann besonders akut und schmerzlich zum Tragen, als er Redeverbot erhielt. Soll und darf er sich daran halten? Und schließlich ein weiteres Mal bei seiner Verbannung nach Ettal. In den goldenen Käfig, wie es heißt. Wo er selber schreibt: Seitdem bin ich lebendig ein Toter. Das war seine härteste Probe. Er wäre lieber Märtyrer geworden. Ja, es war für ihn immer wieder aufs Neue eine Frage und ein Balanceakt zwischen Gehorsam und Gewissens, was er tun solle - um Gottes willen.

Auch die Sehnsucht nach dem Martyrium ist sicher etwas, mit dem wir uns heute schwer tun. Aber in der alten Gesellschaft Jesu (vor der Auflösung 1773) gab es hunderte junger Jesuiten, die sich dafür richtig begeistern konnten und sich auch zu hunderten für solche Einsätze gemeldet haben, in denen das Martyrium praktisch schon voraussehbar war. Ich meine wir tun uns ja heute auch schwer mit einem Satz des Dichters: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht.“ Obwohl er für einen Christen doch ganz richtig ist.“

Noch ein letztes Wort von P. Mayer selbst, das zu dieser Balance von P. Mayer

und seiner Haltung gegenüber seinem Land und Staat und seiner Aufgabe als Priester der Kirche gehört:

„Ich werde künftig wie bisher die katholische Kirche, ihre Glaubens und Sittenlehre gegen alle Angriffe, Anfeindungen und Verleumdungen verteidigen. Das halte ich für mein Recht und meine Pflicht als katholischer Priester. Ich werde dabei die staatlichen Gesetze achten **und auch wie bisher meine Zuhörer zur Treue zum Staat auffordern. Ich werde mich trotz meines Temperaments als Volksprediger bemühen auch in der Form den gesetzlichen Vorschriften gerecht zu werden.**“

Wir leben heute in einer anderen Zeit. Jeder kann heute seine Meinung sagen, frei heraus. **Aber tun wir das auch?** Ich frage mich schon, ob wir nicht manchmal ein wenig allzu soft und zurückhaltend geworden sind, oder gar feige? Wir werden zwar nicht mehr direkt bedroht, aber - was für manchen fast ebenso peinlich und schwer zu schlucken ist, - nicht selten werden wir für dumm angesehen und sogar auch entsprechend apostrophiert und behandelt. Und zwar allein schon deshalb, wenn wir uns bewusst als Christen bekennen. Ich meine, dass wir von P. Mayer vor allem dieses lernen können, was damals ebenso wichtig war wie es das heute ist: Nämlich Profil zu zeigen. Zivilcourage und gewusst Christ zu sein, und: noch einen Zacken weiter: selbstbewusste Christen zu sein.